

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung Nro. 21.

Freitag, den 15. März 1816.

Vergleichung zwischen London und Paris in Hinsicht ihrer Bauart.

London hat den Vorzug vor Paris, sowohl durch die Breite und Reinlichkeit der Straßen, als durch das gute Ansehen, und den besseren architektonischen Styl der Häuser im Ganzen.

Wie aufmerksam die Polizey auch seyn mag, so sind die Hauptstraßen von Paris doch noch immer Sümpfen ähnlich, durch welche man sich zu Fuß nur mit Lebensgefahr durchwindet. In London hingegen geht man selbst in den engsten Straßen der alten City, ohne daß man fürchten darf, an einem Eckstein zermalmt oder mit Koth bedeckt zu werden. Ueberdies geben diese Parallelreihen von erhöhtem Pflaster, auf welchem rechts und links die ganze ambulirende Bevölkerung von London zusammengedrängt ist, den Straßen ein viel lebendigeres Ansehen, als die schönsten Straßen der Vorstädte St. Germain und St. Honore in Paris haben.

Der Gebrauch der Trottoirs bewirkt noch einen doppelten Kontrast zwischen den beyden Hauptstädten. In Paris findet man aus Furcht vor Wagen, wegen der Unreinlichkeit des Pflasters und aus Eilfertigkeit, diesen Kloaken zu entfliehen, selten ein gutgekleidetes Frauenzimmer auf den Straßen. Hier hingegen gibt die Sicherheit, durch nichts aufgehalten zu werden, dem Gang der Männer mehr Festigkeit und Gravität, und erlaubt dem gepugtesten Frauenzimmer, zu Fuß von einem Quartier der Stadt sich nach dem andern zu begeben.

London besitzt keine Plätze, wie den Platz des Victoires oder von Ludwig XV.; dafür hat Paris nichts, was es den anmuthigen Squares von Grosvenor, Portman, Carendish, Bedford, Fitzroy entgegenstellen könnte. Diese Anlagen gewähren den Einwohnern den Anblick von schönem Grün und von Blumen, und niedlichen Spaziergängen, ohne daß sie beynähe nur das Haus zu verlassen brauchen.

Wenn Paris den Vortheil vor London hat, daß es die Hauptstadt eines Reichs von 25 Millionen Menschen ist, so hat London dafür den Vorzug, einer der ersten Häfen der Welt zu seyn, und seiner Bevölkerung mannigfaltigere Mittel der Thätigkeit, und einen reichen Quell von Industrie und Ueberfluß anzubieten.

Die Franzosen thun sich mit allem Recht etwas auf die Menge von Pallästen und schönen Hotels zu gute, mit welchen Paris geziert ist; denn London hat nichts, was es dem Louvre, den Tuilleries, dem Palais Bourbon, dem Invalidenhanse u. s. w. an die Seite stellen könnte, außer etwa Sommersethouse, das aber für seinen Platz zu massiv ist.

Wenn die Hauptstadt von England aber weniger schöne Gebäude besitzt, so zeigt sie auch nicht so oft schlechtes Gemäuer neben einem Pallast, oder das Elend im Gegensatz mit dem Ueberfluß. Der, welcher in London um ein Almosen bittet, ist oft besser gekleidet, als der, der es in Paris gibt, und es ist doch wahrlich genug, wenn der Dürstige durch seine Armuth leidet, warum soll er auch noch über sie erröthen müssen? Denn ob es gleich jeder weiß, daß Armuth überall das unvermeidliche Extrem der eben so unvermeidlichen Ungleichheit der Glücksgüter ist, so bleibt der Kontrast zwischen dem Goldstoft und den Bettlerlumpen, oder zwischen Reichthum und Ar-

muth doch immer ein harter Miston, der das beschwerliche Gefühl in uns erweckt, welches aller Mangel an richtigen Verhältnissen und an Harmonie in uns erzeugt.

Erinnerungen aus Slavonien:

Zehnte Fortsetzung.

Hausgeflügel.

Bruthühner, Indianen und Pöckerl genannt, (*Gallina meleagris* Lin.) heißt man in Slavonien Purán (masc.) Pura (foem.) — Unter dem Hausgeflügel steht diese edle Familie der Langfüße oben an. Die Landleute ziehen deren alljährlich eine ungeheure Menge, und es ist nichts Seltenes in einem einzelnen Bauernhose auch an die 100 und 200 Stücke derselben anzutreffen. Nur die Gewohnheit bringt es mit sich, daß die Bauerleute diese Gattung Geflügels so stark unterhalten, dessen Pflege durch den Reichthum und durch die Nähe der Eichenwäldungen ansehnlich erleichtert wird, da es darin an Eicheln die beste und ergiebigste Nahrung findet, ohne daß sich der Bauer drum sehr stark zu bekümmern hätte. — Ich wunderte mich anfänglich darüber; denn es ist mir nicht entgangen, wie unglücklich manche Hausfrau bei uns in dieser Hinsicht ist; wie oft sie alle ihre Pöckerl-Hoffnungen getäuscht sehen muß, wenn ihr die junge Brut häufig dahinfällt, und sie von Hunderten kaum einige retten und großziehen kann. Ich wunderte mich also billig, in Slavonien diese Zucht so in's Große treiben zu sehen, und war neugierig zu erfahren, wie die Bauernweiber sich dabei zu benehmen pflegen. — Aber ich konnte ihnen Nichts ablernen. Sie geben sich eben keine besondere Mühe, und

London besitzt keine Plätze, wie den Platz des Victoires oder von Ludwig XV.; dafür hat Paris nichts, was es den anmuthigen Squares von Grosvenor, Portman, Carendish, Bedford, Fitzroy entgegenstellen könnte. Diese Anlagen gewähren den Einwohnern den Anblick von schönem Grün und von Blumen, und niedlichen Spaziergängen, ohne daß sie beynabe nur das Haus zu verlassen brauchen.

Wenn Paris den Vortheil vor London hat, daß es die Hauptstadt eines Reichs von 25 Millionen Menschen ist, so hat London dafür den Vorzug, einer der ersten Häfen der Welt zu seyn, und seiner Bevölkerung mannigfaltigere Mittel der Thätigkeit, und einen reichen Quell von Industrie und Ueberfluß anzubieten.

Die Franzosen thun sich mit allem Recht etwas auf die Menge von Pallästen und schönen Hotels zu gute, mit welchen Paris geziert ist; denn London hat nichts, was es dem Louvre, den Tuilleries, dem Palais Bourbon, dem Invalidenhause u. s. w. an die Seite stellen könnte, außer etwa Sommersethouse, das aber für seinen Platz zu massiv ist.

Wenn die Hauptstadt von England aber weniger schöne Gebäude besitzt, so zeigt sie auch nicht so oft schlechtes Gemäuer neben einem Pallast, oder das Elend im Gegensatz mit dem Ueberfluß. Der, welcher in London um ein Almosen bittet, ist oft besser gekleidet, als der, der es in Paris gibt, und es ist doch wahrlich genug, wenn der Dürstige durch seine Armuth leidet, warum soll er auch noch über sie erröthen müssen? Denn ob es gleich jeder weiß, daß Armuth überall das unvermeidliche Extrem der eben so unvermeidlichen Ungleichheit der Glücksgüter ist, so bleibt der Kontrast zwischen dem Goldstoft und den Bettlerlumpen, oder zwischen Reichthum und Ar-

muth doch immer ein harter Miston, der das beschwerliche Gefühl in uns erweckt, welches aller Mangel an richtigen Verhältnissen und an Harmonie in uns erzeugt.

Erinnerungen aus Slavonien:

Zehnte Fortsetzung.

H a u s g e f l i e g e l.

Eruthübner, Indianen und Pöckerl genannt, (*Gallina meleagris* Lin.) heißt man in Slavonien Purán (masc.) Pura (foem.) — Unter dem Hausgeflügel steht diese edle Familie der Langfüße oben an. Die Landleute ziehen deren alljährlich eine ungeheure Menge, und es ist nichts Seltenes in einem einzelnen Bauernhose auch an die 100 und 200 Stücke derselben anzutreffen. Nur die Gewohnheit bringt es mit sich, daß die Bauerleute diese Gattung Geflügels so stark unterhalten, dessen Pflege durch den Reichthum und durch die Nähe der Eichenwäldungen ansehnlich erleichtert wird, da es darin an Eicheln die beste und ergiebigste Nahrung findet, ohne daß sich der Bauer drum sehr stark zu bekümmern hätte. — Ich wunderte mich anfänglich darüber; denn es ist mir nicht entgangen, wie unglücklich manche Hausfrau bei uns in dieser Hinsicht ist; wie oft sie alle ihre Pöckerl-Hoffnungen getäuscht sehen muß, wenn ihr die junge Brut häufig dahinfällt, und sie von Hunderten kaum einige retten und großziehen kann. Ich wunderte mich also billig, in Slavonien diese Zucht so in's Große treiben zu sehen, und war neugierig zu erfahren, wie die Bauernweiber sich dabei zu benehmen pflegen. — Aber ich konnte ihnen Nichts ablernen. Sie geben sich eben keine besondere Mühe, und

der Erfolg entspricht den Wünschen dennoch. Sie sind das
rin demnach weit glücklicher, als man es anderswo ist.
Die Obstbäume in den Hausgärten des Landmannes ver-
treten die Stelle der Hühnersteigen. — Die Purans be-
setzen in Kompagnie und in friedlicher Eintracht mit den
Hühnern alle Nester, und halten da Winter und Som-
mer ihre Nachtquartiere. Sehr oft bedeckt sie im Win-
ter der Schnee gänzlich, und formirt darüber eine Art
Dach, welches nur in der Früh, wo die Purane zu ih-
ren gewohnten Tagsgeschäften zurückkehren wollen, herab-
gebeutelt wird. —

Die Truthühner sind demnach in Slavonien so wie
zu Hause, und werden vorzüglich groß und fett gezogen.
Gewöhnlich bestreitet man damit in zweifelhaften Fällen
auch alle Informationen. — Es ist ein eigener An-
blick, dem Bauer zuzuschauen, wenn er zu seiner welt-
lichen oder geistlichen Behörde in Geschäften zieht. Um
das Gnadenthor desto sicherer offen zu treffen, schleppt er
gewöhnlich ein paar mächtige Vorsprecher mit. —
Rechts und links hängen vom Sattel zwei Torba (Tor-
nister) mit den zwei lebenden Argumenten, und die lang-
mächtigen Hälse, mit blutrothen Köpfen an denselben,
ragen hoch empor wie zwei brennende Flambeaux. —
Der Bauer thront in der Mitte, gleichwie — sans
comparaison — der amerikanische Gott Witzliputzli.
Die besiederten Advokaten studiren ihre Lection unter-
wegs fleißig ein. Aus den zwei Torba ertönen von
Zeit zu Zeit bald wechselweise, bald tutti, ihre Silber-
stimmen: Kaur!, kaur!, kaur!!! — und so geht es
stakt und langsam zum Thor herein. — Der schlaue
Bauer pfeift ihnen verstohlnerweise in die Ohren, damit
die Worrede (was wir sonst im juridischen Style Com-

paritio nennen) nicht in den Kehlen stecken bleibe. —
Vigilanti serviunt jura. —

Großes Unglück mit noch größerem Glück verbunden.

Am 25sten Jänner 1. Jahr ging ein allgemein geschätzter Komitats-Beamter, einer benachbarten großen Gespanschaft, in seinen großen, ohnweit seines Mayerhofes gelegenen Garten, gegen Abend halb 5 Uhr spazieren, um frische Luft zu schöpfen. Als er zum Brunnen kam, gedachte er durch Auf- und Abziehen des Schöpfweimers, seine vom Schreiben ermüdete Hand und sein Blut in Bewegung zu setzen. Kaum hatte er die Stange ergriffen, als sie brach und derselbe mit der brennenden Pfeife im Munde herabstürzte, und zwar mit dem Kopfe voraus. Die Pfeife fiel ihm aus dem Mund, und er hatte so viel Besinnung, daß er sich sogleich umwendete. Zum großen Glücke fühlte er keine Beschädigung an seinem Körper. Aber wie nun aus dem sieben Klafter tiefen und mit Wasser anderthalb Klafter angefüllten Brunnen herauskommen? Sein Geschrey aus der Tiefe konnte in seiner entfernten Wohnung nicht gehört werden, obgleich er es daran nicht ermangeln ließ. Besorgt um sein Leben, kletterte er an den Steinen des Brunnenmäuers herauf; da aber seine Stiefel durchnäßt waren, so glitschte er aus, und fiel siebenmal zurück. Nun war seine Lage sehr bedenklich, indem die Kräfte ihn verließen, um sich länger über dem Wasser, mit den Füßen und Rücken an die Wände gestemmt, zu erhalten. Gegen halb 8 Uhr vermifste man endlich den Herrn des Hauses, und sein Gespan, welcher ihn in den Garten gehen gesehen hatte, suchte ihn dasebst, fand ihn in dem Brunnen und half ihm heraus. Er wurde dann von einem

geschickten Arzt und Wundarzt untersucht; da aber keine Beschädigung gefunden wurde, und er nicht die mindesten üblen Folgen empfand, so war auch alles Ueberlassen und Mediciniren überflüssig. Er versteht unausgesezt seine Amtsgeschäfte, und alles freuet sich, daß Gott einen so hoffnungsvollen Mann, und würdigen Sprossen einer uralten adelichen Familie so wunderbar erhalten hat.

Der Giftresser zu Konstantinopel.

In Konstantinopel befindet sich, Londoner Blättern zufolge, ein hundertjähriger Greis, Namens Soliman, welcher äßendes Quecksilber Sublimat in großen Dosen zu sich nimmt, ohne daß es ihm den mindesten Schaden thut. Dieser außerordentliche Mann hatte sich von Jugend auf daran gewöhnt, wie die übrigen Türken, starke Dosen von Opium zu verschlucken; da er aber fand, daß dieses Gift keine Wirkung mehr auf ihn machte, nahm er zu Quecksilber Sublimat seine Zuflucht. Er beehrte eines Tages eine Dosis dieses Giftes von einem griechischen Apotheker, und schluckte sie vor seinen Augen mit einem Glase voll Wasser hinunter, zu nicht geringem Schrecken des Griechen, welcher fürchtete, wegen Vergiftung eines Rechtgläubigen belangt zu werden, und sich nicht wenig freute, als er den Muselman frisch und gesund am andern Tage wiederkommen, und eine gleiche Dosis begehren sah. Seit dreißig Jahren nimmt er täglich zum wenigsten sechzig Gran solches Sublimat zu sich. Lord Elgin und mehrere Engländer haben diesen Türken gesehen, der ihnen oft erzählte, daß er nach Verschluckung dieses Giftes die angenehmsten Empfindungen habe.

Der seltsame Künstler.

Zu Nantes hatte ein gewisser Davoust, der sich gymnastischer Künstler nennt, angekündigt, daß er sich am 2. d. M. mit seltsamen Kunststücken produziren würde; er wollte mit den Füßen an der Decke des Zimmers und mit dem Kopfe unten gehen; welches er die Reise zu den Gegenfüßlern nennt. Ferner kündigt er auf seinem Anschlagzettel an, daß er, wie eine Mücke, auf den Wänden auf und abkriechen werde u. s. w.

Die braven Artilleristen.

Am 8. v. M. Nachts brach in dem Dorfe Kaiser-Ebersdorf Feuer aus, welches nur durch die schnell herbeigeeilte Feuer-Reserve-Mannschaft des in dortiger Caserne bequartierten 2 Compagnien des k. k. 2ten Feld-Artillerie-Regiments und des Artillerie-Handlanger-Corps, mit möglicher Anstrengung und Arbeit zeitlich genug gelöscht, und dadurch von dem Dorfe ein bevorstehendes größeres Unglück abgewendet wurde. Tags darauf erstattete der kaiserl. Verwalter nebst den Gemeinde-Vorstehern dem Hrn. Major Baron v. Behardt im Namen der ganzen Gemeinde den verdienten Dank für die Rettung, und bot zugleich der braven Mannschaft ein halbes Pfund Rindfleisch pr. Kopf oder die Vergütung dafür in Geld an. Allein edeldenkend lehnten die Braven aus eigenem Antriebe einstimmig jede Belohnung ab, und erklärten ihren Wunsch, daß das ihnen zugedachte Geld, zusammen 136 fl. W.W., dem armen 70jährigen Kleinhäusler, dessen Haus ein Raub der Flammen geworden, als eine augenblickliche Unterstützung verabreicht werden möge. Dieser menschenfreundliche Wunsch wurde denn sogleich erfüllt.

Etwas über den Astronom William Herschel.

Herschels Landhaus, wo er seine astronomischen Beobachtungen macht, liegt am Ende des Windsor Parks, etliche und zwanzig Meilen von London. Seine Schwester Miß Carolina Herschel steht ihm in seinen Beobachtungen bei. Sein Observatorium ist weder auf einer Anhöhe noch auf einem hohen Gebäude angelegt; es steht auf dem schönen Rasenplatz unter freiem Himmel. Unten ist ein Zimmerchen angebracht, in welchem ein Mensch das Teleskop und den Beobachter in dem Zirkel einer allmähligen Bewegung dreht, welche mit den Bewegungen der Erde übereinkömmt, und das Gestirn, welches man beobachtet, immer im Felde des Metallspiegels enthält. Das Teleskop, womit Herschel den achten Planeten entdeckte, ist nur 7 Fuß lang, und hat nur 6 Zoll und 6 Linien im Durchmesser. Herschel hat mehr als 140 Spiegel gegossen und bearbeitet, ehe er dieses Instrument zum höchsten Grade der Vollkommenheit bringen konnte. Mit einem 20füßigen Teleskop sieht man in dem entferntesten und blassesten Theil der Milchstraße eine ungeheure Menge von glänzenden und deutlich von einander unterschiedenen Sternen. Die Doppelsterne, welche die stärksten astronomischen Ferngläser nicht erreichen können, sind hier deutlich und getrennt, wenn man sie mit dem Teleskop untersucht. Durch dieses Teleskop sieht man auch, daß einige Sterne von bläulicher, blauer, andere von orangegelber Farbe sind. Jupiter erscheint durch dieses Teleskop viel größer als der ganze Vollmond; seine Parallelstreifen sind sehr deutlich, und seine Trabanten erstaunlich groß. Herschel hat ein Teleskop von 40 Fuß in der Länge und verhältnißmäßig im Durchmesser verfertigt. Der Spiegel hat 4 Fuß im Durchmesser und wiegt 2000 Pf. Das Teleskop mit Zugehör wiegt 40,000 Pf. Die Wirkung davon ist außerordentlich. Es giebt ein so starkes Licht, daß die Nebelsterne des Orion eine Helle wie mitten am Tage verbreiten.